

Der Barockgarten des Schlosses Waldegg bei Solothurn : ein Versuch in Gartenarchäologie

Autor(en): **Spycher, Hanspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur**

Band (Jahr): **6 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Barockgarten des Schlosses Waldegg bei Solothurn Ein Versuch in Gartenarchäologie

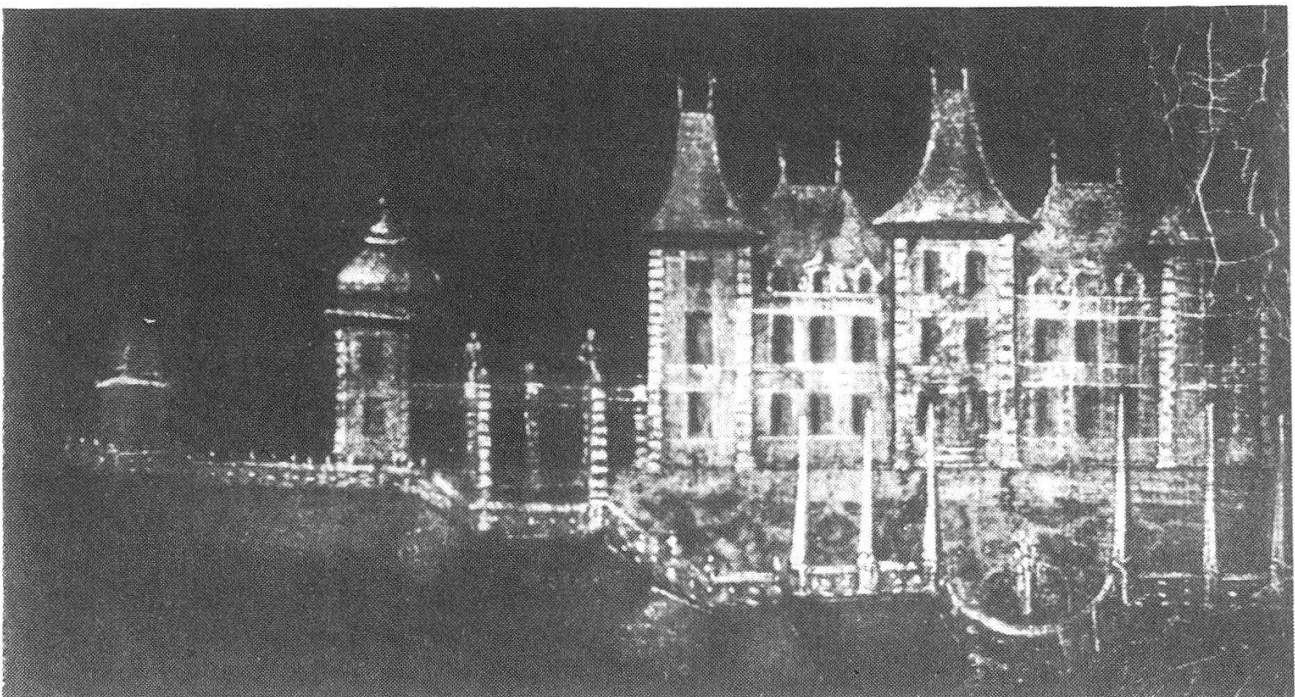
Hanspeter Spycher

Das wenige Kilometer östlich von Solothurn gelegene Schloss Waldegg wird zur Zeit einer Gesamtrestauration unterzogen. Das Restaurierungsprogramm sieht vor, auch die barocke Gartenanlage, zumindest in ihren zentralen Teilen, wiederherzustellen. Die Ausgangslage für eine erfolgreiche Rekonstruktion war allerdings nicht sehr günstig, liegen doch nur sehr spärliche Bild- und Schriftquellen vor. Nach Vorbildern im benachbarten Ausland hat man sich entschlossen, auch im Garten der Waldegg eine Ausgrabung durchzuführen. Für den Archäologen bot sich nicht nur die Gelegenheit, ein völlig neues Fachgebiet – die Gartenkunst – kennenzulernen, sondern auch die seltene Möglichkeit, den archäologischen Befund an den vorhandenen Bild- und Schriftdokumenten zu überprüfen.

Stichwörter zur Geschichte des Schlosses

Die Waldegg wurde nach 1682 durch den späteren Solothurner Schultheissen Johann Viktor Besenval (1638 – 1713) erbaut. Besenval war der «starke Mann» im damaligen Solothurn und wusste seine Macht und seinen Reichtum auch nach aussen wirkungsvoll zur Geltung zu bringen. Das Lustschloss in der Waldegg – Besenval besass daneben noch ein Stadtpalais – mit seiner imposanten, kulissenhaften Hauptfassade passt ausgezeichnet in diesen Rahmen. Von den Söhnen des Erbauers wurde die Waldegg nochmals kräftig ausgebaut. Dann wurde es zusehends still um das Schloss.

1 Die älteste Darstellung von Schloss Waldegg im Hintergrund eines Porträts, 1695. (Schloss Waldegg).



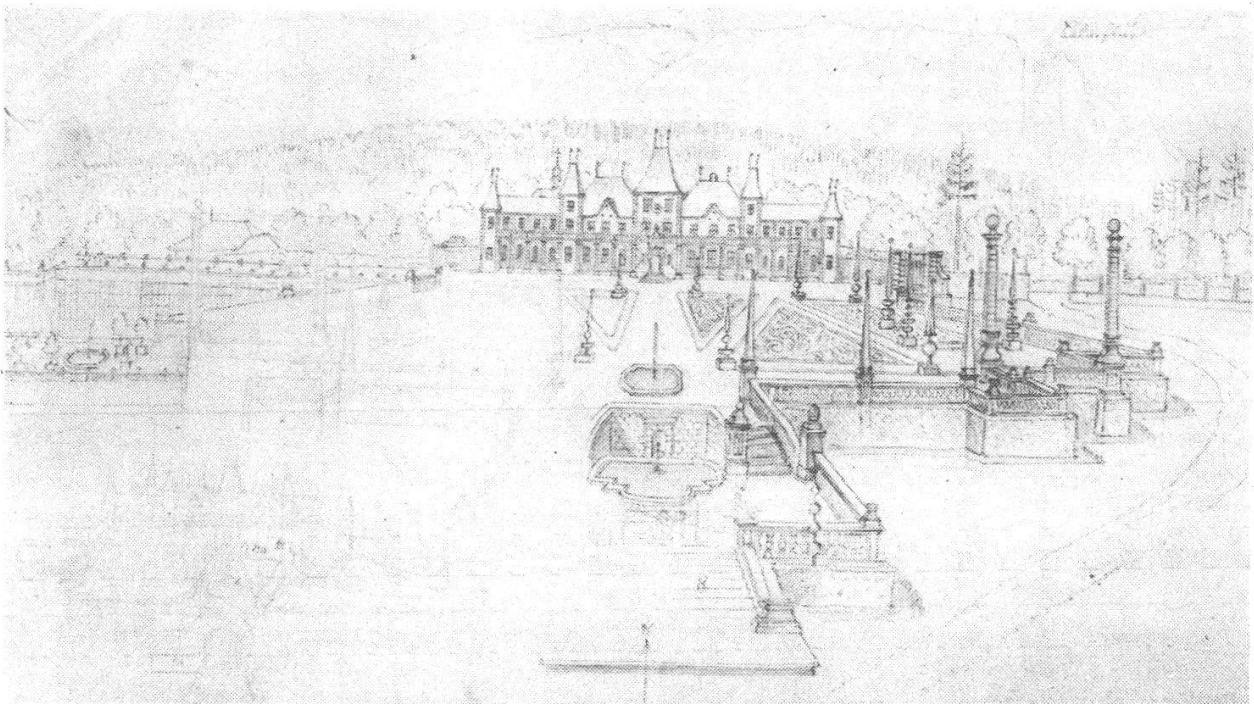
Solothurn war den Besenval zu eng geworden; sie hatten ihren Wohnsitz nach Paris verlegt. Die Waldegg stand häufig leer und drohte zu verfallen. 1864 wurde das Schloss an die Familie von Sury verkauft, die es im Laufe der Zeit zur ganzjährig bewohnbaren Residenz ausbaute. 1963 schliesslich ging die Waldegg zuhanden einer Stiftung an den Staat Solothurn über.

Bild- und Schriftdokumente zum Garten

Zum ersten Mal erscheinen Schloss und Garten um 1695 auf einem Porträt eines unbekanntenen Malers von J. V. Besenval (Abb. 1). Zu erkennen ist die bastionsartige, mit einer durchbrochenen Balustrade versehene Terrassenmauer vor der Hauptfassade. In der Mittelachse bildet die Terrasse eine halbkreisförmige Plattform. Auf beidseits in die Balustrade eingefügten Postamenten sitzen je drei schlanke Obelisken und etwas weiter aussen je zwei aus Polsterquadern gefügte Pfeiler. Die inneren Strukturen des Gartens sind mehr zu ahnen als wirklich zu sehen. Im vorragenden Halbrund liegt ein kreisrunder Springbrunnen.

Von ihm führt ein Gartenweg senkrecht zum Schloss. Dieser stösst auf einen zweiten, recht breiten Weg, der der Front des Schlosses entlangläuft und einen Teil einer Aussichtspromenade bildet, die nach Westen in einem «point de vue» endet. Als Gartenbeete glaubt man übereckstehende Rechtecke oder Rhomben erkennen zu können. Aus der Korrespondenz der beiden Söhne des Erbauers geht hervor, dass in den 1730er Jahren auf Waldegg offenbar grössere Umbau- und Erweiterungsarbeiten durchgeführt worden sind. Die Veränderungen zeigen sich sehr deutlich in einer um 1750 entstandenen Federzeichnung von Emanuel Büchel (Abb. 2). Büchels Zeichnung bleibt die wichtigste Informationsquelle für den Garten. Weil der Zeichner einen fiktiven, erhöhten Standort gewählt hat, sehen wir auch in den Garten hinein; ein Einblick, der uns auf den meisten anderen Abbildungen

2 Schloss Waldegg von Süden, Federzeichnung von Emanuel Büchel, um 1750. (Kupferstichkabinett Basel).

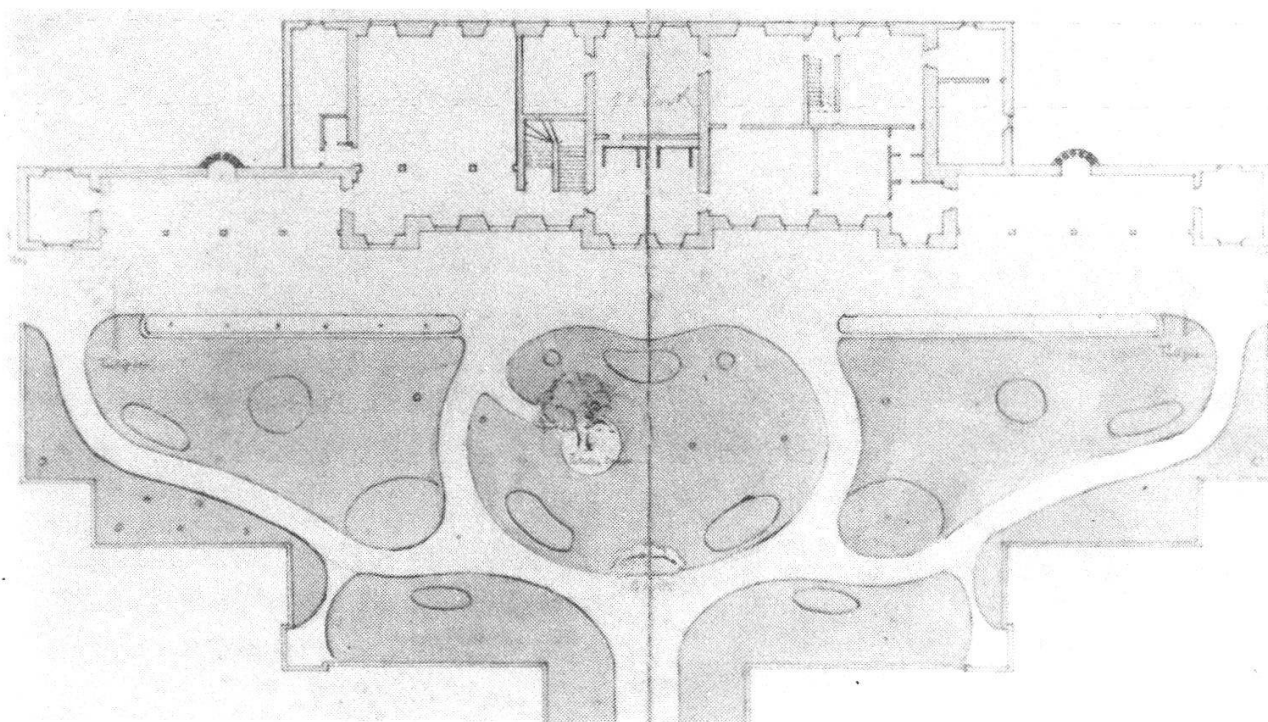


des Schlosses verwehrt bleibt. Von der ursprünglichen Gartenanlage ist die Terrassenmauer, die jetzt aber von einer Hecke verdeckt wird, mit ihrer Balustrade sowie ihren Obelisken und Pfeilern erhalten geblieben. Die halbrunde Plattform in der Mittelachse ist verschwunden. An ihrer Stelle ist ein neuer, imposanter Zugang zum Schloss geschaffen worden. Über eine erste Treppe gelangen wir zu einem reichverzierten, schmiedeisernen Portal. Dieses öffnet sich auf ein von einer Stützmauer eingefasstes Wasserbecken. Beidseits davon führen Treppenläufe zu einem zweiten, achteckigen Springbrunnen, der vielleicht noch an der gleichen Stelle liegt wie das runde Becken auf dem Besenval-Porträt. Dieses Brunnenbecken bildet das Zentrum eines strahlenförmig ausgreifenden Wegnetzes. Zwischen den Wegen liegen von Rabatten eingefasste «parterres de broderie». Die meisten Eckpunkte der Broderie-Felder werden durch kunstvoll zugeschnittene Zierbäumchen betont. Bestehen geblieben ist die vor dem Schloss durchführende Promenade, die im Westen in einem

Aussichtspunkt endet und nach Osten in einer Allee weiterläuft. Auch die neu zur Geltung gebrachte Nord-Südachse setzt sich – auf Büchels Zeichnung nicht sichtbar – in einer Allee fort. Auf späteren Ansichten ist diese Allee dann mehrmals abgebildet.

Einem Brief P.V. Besenvals (1721 – 1791) – er war ein Enkel des Erbauers – ist zu entnehmen, dass die Waldegg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in einem ziemlich schlechten Zustand gewesen sein muss. In dieser Zeit dürfte denn auch das sehr pflegeintensive Broderie-Parterre durch eine wesentlich einfacher gestaltete Gartenanlage ersetzt worden sein. Nach dem Handwechsel von 1864 zog die Familie von Sury auch den Garten in ihre Umbaupläne ein. Von wenigen Details abgesehen, erhielt dieser gegen Ende des 19. Jahrhunderts seine heutige Form (Abb. 3). Die Treppen und die Wasserbecken beim Südportal sind verschwunden und

3 Schloss Waldegg. Grundriss des Gartens vor 1887. (Staatsarchiv Solothurn).



durch eine leicht ansteigende Rampe ersetzt. Symmetrisch angelegte, geschwungene Gartenwege durchziehen die mit Sträuchern und Bäumen bestandene Rasenfläche.

Die Ausgrabungen von 1987

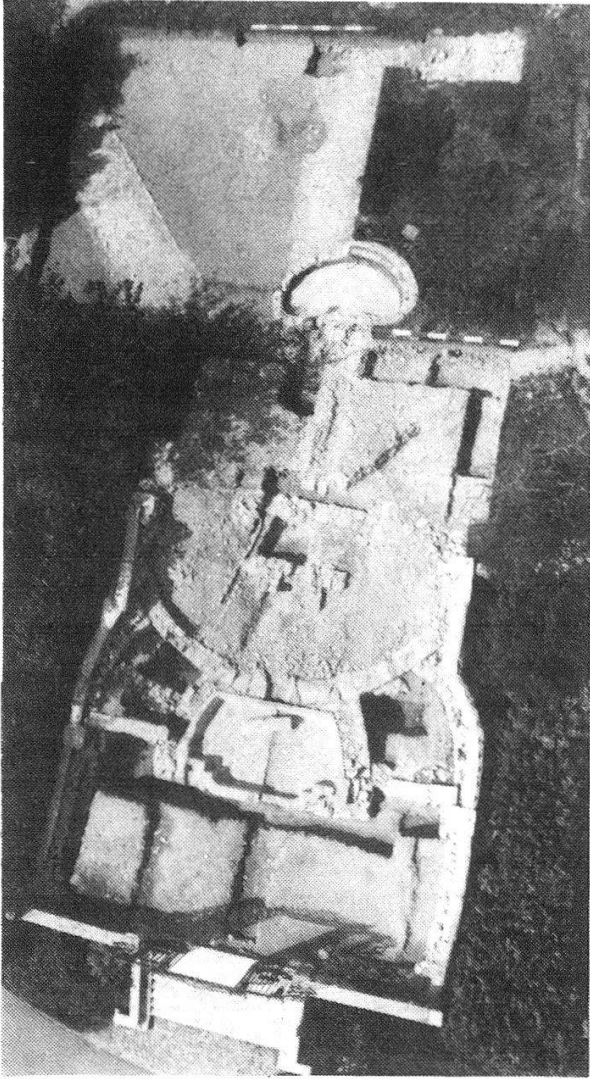
Die verschiedenen Schlossansichten, Skizzen, Pläne und Notizen bildeten die Grundlage für die archäologische Untersuchung, deren Ablauf und Resultate im folgenden kurz dargestellt werden sollen. Als erstes galt es, mit Sondierschnitten festzustellen, ob überhaupt noch Reste der früheren Gartenanlage vorhanden waren. Nachdem die Sondierungen sehr ermutigende Resultate erbracht hatten und die Finanzierung der weiteren Arbeiten gesichert war, wurde von Mai bis August 1987 die eigentliche Flächengrabung durchgeführt. Die Arbeiten wurden durch das anhaltend schlechte Wetter dieses Regensommers stark behindert. Natürlich konnte nicht der ganze Garten, der fast 1800 m² umfasst, archäologisch untersucht werden. Dies war aber auch gar nicht nötig; weil die alte Gartenanlage völlig symmetrisch aufgebaut war, konnten die Ausgrabungen auf die Westhälfte beschränkt werden, wie auch Büchel nur die eine Hälfte des Gartens ins reine gezeichnet hat. Zudem musste auf den derzeitigen Pflanzenbestand Rücksicht genommen werden. Besonders in den seitlichen Teilen stehen heute mächtige Bäume mit einem entsprechend grossen Wurzelraum, der möglichst nicht verletzt werden sollte. Durch geschickte Wahl der Grabungssektoren konnte aber dennoch ein Maximum an Ergebnissen gewonnen werden.

Die von Emanuel Büchel dargestellte Eingangspartie im Süden konnte in ihren wichtigsten Teilen nachgewiesen werden. Die ganze Anlage ist angesprochen an die Terrassenmauer, wie sie auf

dem Besenval-Porträt von 1695 zu sehen ist (Abb. 4). Die halbrunde Plattform und das zugehörige Wasserbecken waren eingepasst in zwei konzentrische Kreise von 8,5 bzw. 18,5 Fuss Radius (1 Fuss = 30 cm). Die gleiche Konstruktionsweise wurde, um 25 Fuss nach Süden verschoben, bei der Neugestaltung wieder aufgenommen. Das neue Wasserbecken kam in den inneren Kreis, die Treppen in den Raum zwischen den beiden Kreisen zu liegen. Der südlichste Punkt des grossen Kreises fällt zusammen mit der Mitte des eisernen Portals. Von den Treppen sind beidseits nur die untersten Stufen erhalten geblieben. Schmutzkanten und Trittspuren zeigen uns aber Höhe sowie innere und äussere Breite der Stufen an. Behauspuren auf den Abdeckplatten der Umfassungsmauer verraten die einstigen Standorte der Balustradenpfeiler. Die innere Treppenbrüstung kennen wir von einem Werkstück, das im Wasserbecken gefunden wurde. Das ganze Becken war mit zerschlagenen Treppenstufen und Balustradenteilen angefüllt. Beim Abbruch der Treppenanlage hat man es als willkommene, naheliegende Schuttdeponie benützt.

Das Wasserbecken selber gab einige Rätsel auf. Es war kein Monolith, sondern bestand aus zwei unterschiedlich grossen Teilen, von denen der eine sehr viel stärker verwittert war als der andere. Hatte man einen der Beckenteile einmal auswechseln müssen? Fest steht, dass der westliche Treppenlauf, der an die «bessere» Bassinhälfte anschliesst, nachträglich verstärkt werden musste. Vielleicht liegt der Unterschied der Bassinteile auch bloss im verwendeten Steinmaterial begründet.

Vom Springbrunnen auf dem Gartenparterre, der ursprünglich (Besenval-Porträt) kreisrund war, bei Büchel jedoch als Achteck erscheint, sind nur



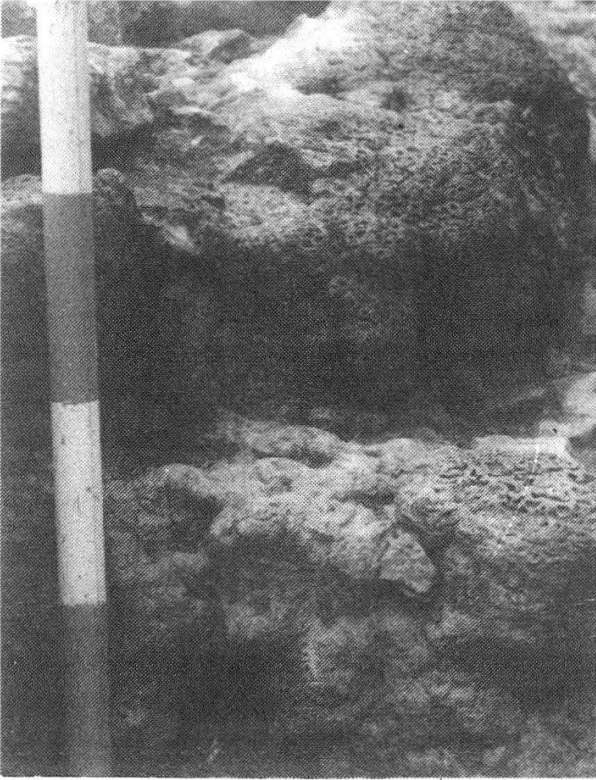
4 Schloss Waldegg. Übersichtsaufnahme des Gartens während der Grabung 1987.

zwei Fundamentmauern übriggeblieben. Gespiesen wurden die Becken von einer Wasserleitung, die wahrscheinlich im östlichen Diagonalweg verlief. Eine zweite Leitung führte vom oberen zum unteren Becken. Reste der Leitungen selbst sind keine erhalten geblieben. Kalksinterablagerungen (Abb. 5) und Eisenmuffen von hölzernen Teuchelleitungen markieren aber ihren Verlauf.

Gute Resultate brachten die Ausgrabungen auch bezüglich des Hauptwegnetzes, das heute im grossen und ganzen als gesichert gelten darf (Abb. 6). Ein 7–8 Fuss breiter Weg läuft der ganzen Terrassenmauer entlang. Rund doppelt so breit ist der Weg, der in der Mittelachse zum Schloss führt. Parallel dazu

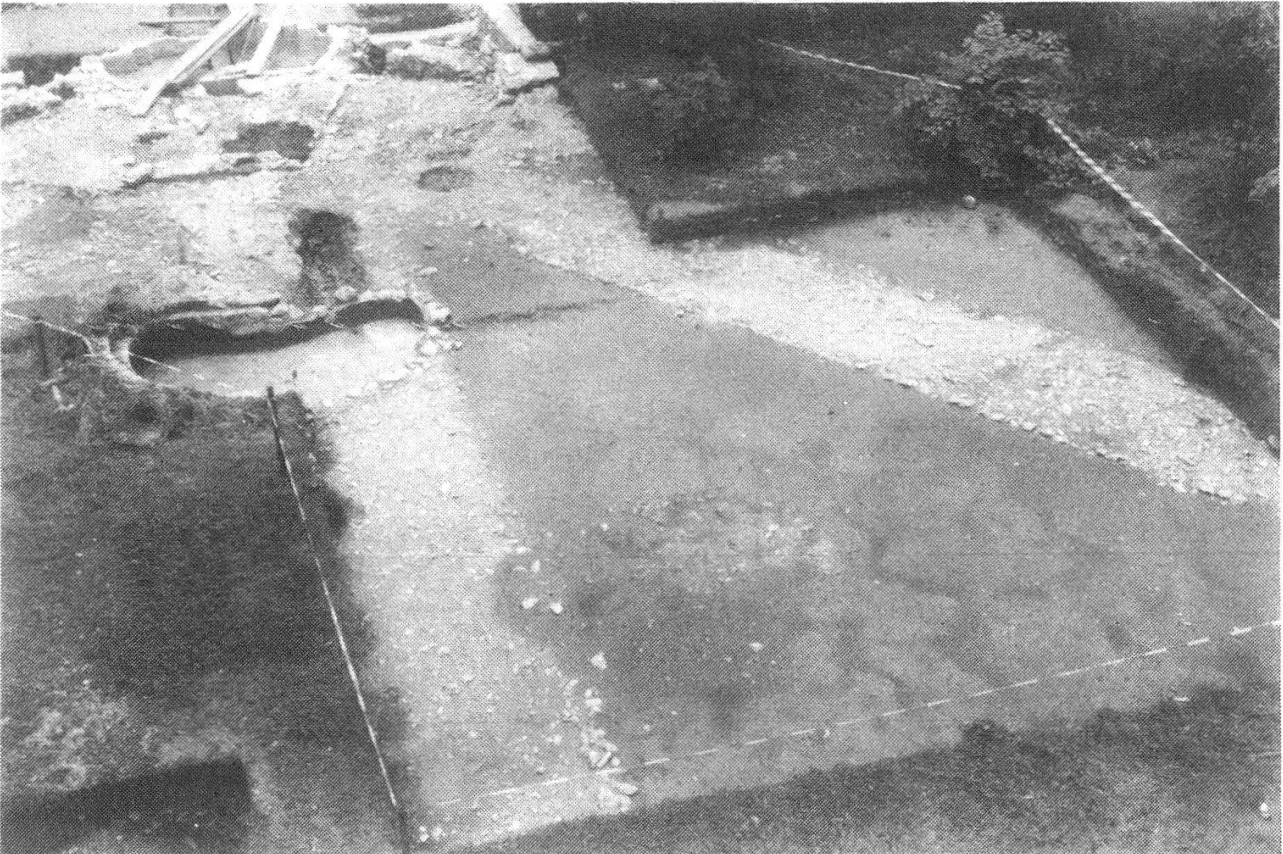
verlaufen zwei Wege von den bastionsartigen Plattformen in der Terrasse zu den seitlichen Türmen. Zwei weitere Wege verbinden den oberen Springbrunnen mit den Seitentürmen. Sie zerschneiden das Hauptparterre in vier etwa gleich-grosse, rechtwinklige Dreiecke. Die beiden Seitenparterres vor den Galerien werden in ein grosses (34 x 40 Fuss) und ein kleines Rechteck (7 x 27 Fuss) unterteilt. Gerade in diesem seitlichen Bereich ist Büchels Zeichnung (Abb. 2) wenig zuverlässig. Um der in Wirklichkeit sehr schmalen Gartenterrasse zusätzliche Tiefe zu verleihen, wählte Büchel eine stark fliehende Perspektive, mit dem Resultat, dass auf den Seiten aussen kein Platz übrig blieb, den tatsächlichen Zustand wiederzugeben. Der Vergleich zwischen Zeichnung und archäologischem Befund zeigt weiter, dass Büchel den an der Terrasse entlangführenden Weg viel zu breit dargestellt hat. Hätte er ihn massstäblich gezeichnet, so verschwände ein guter Teil der Wege, Zierbäume, Rabatten und Broderiemuster hinter der Terrassenbalustrade und wäre unsichtbar. Genau dies wollte Büchel aber offenbar verhindern.

Die Hauptwege weisen eine für Gartenwege erstaunlich kompakte Unterlage auf. Die Terrasse wurde angeschüttet aus grossen Kalksteinblöcken, wahrscheinlich Schuttmaterial aus dem nahen Steinbruch. Auf diese Steinpackung kam dann die Kofferung der Wege zu liegen. Sie war 25–30 cm dick und bestand aus faustgrossem Kalksteinschutt. Reste der Oberflächenbekiesung hatten sich nur an wenigen Stellen erhalten. Erst nach dem Anlegen der Hauptwege wurden die Beete mit Erdmaterial eingefüllt.



5 Schloss Waldegg. Detail der Grabungen im Garten: Sinterablagerungen zeigen den Verlauf von Wasserleitungen an.

6 Schloss Waldegg. Detail der Grabungen im Garten: Das Wegnetz im mittleren Teil des Parterres. Die fleckige Stelle im Vordergrund gehört zum Garten des späten 19. Jh.



Völlig ergebnislos verliefen unsere Untersuchungen jedoch im Hinblick auf die Feinstrukturen des Gartens. Die wenigen Beeteinfassungen, Rabatten und Baumstandorte, die nachgewiesen werden konnten, gehören nicht zum Barockgarten, sondern zum Bestand des 19. oder gar des 20. Jahrhunderts. Hingegen fanden sich den Wegen entlang keinerlei Spuren von Rahmenrabatten. Ebenso wenig zeigten sich im Innern der vermuteten Broderiequartiere auch nur die geringsten Reste farbig bekiester Flächen. Vielleicht sind bei einer ersten Umgestaltung des Gartens nur die Broderien verschwunden, während man das Wegnetz beibehielt. Vielleicht sind bei Büchel auch gar keine «parterres de broderie» mit kontrastfarbig bekiesten Flächen abgebildet, sondern einfachere Rasenparterres, deren Dekormotive aus Buchs- oder Blumenrabatten gebildet waren. Stellte Büchel am Ende gar nicht den Ist-Zustand dar? Stand ihm ein Projektplan, der möglicherweise gar nie verwirklicht worden ist, zur Verfügung? Fragen, die wir mit unserem archäologischen Quellenmaterial nie werden beantworten können.

Im Bereich der Feinstrukturen wird die Gartenarchäologie vermutlich auch in Zukunft nur unter allergünstigsten

Voraussetzungen zu Resultaten kommen. In der Regel dürften diese allerfeinsten Spuren, sei es durch Einwirken des Menschen, sei es durch natürliche Ursachen, bereits zerstört worden sein. Wo keine detaillierten Gartenpläne vorliegen, wird die Gartenarchäologie sicher weiterhin gute Dienste leisten können. Die Ausgrabungen in der Waldegg haben auf alle Fälle für eine eventuelle Wiederherstellung des Barockgartens wertvolle neue Unterlagen erbracht.

Literatur

- Schloss Waldegg bei Solothurn. – Separatdruck aus «Jurablätter». Solothurn o.J.
Begegnungszentrum Schloss Waldegg. – Sonderdruck «Jurablätter», 11/12, 1980.
Wilfried Hausmann. – Gartenkunst der Renaissance und des Barock. Köln 1983.
Dieter Hennebo (Hrsg.). – Gartendenkmalpflege, Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen. Stuttgart 1985.

Abbildungsnachweis

- 1, 3: Kant. Denkmalpflege Solothurn. – 2: Kupferstichkabinett Basel. – 4, 5, 6: Kantonsarchäologie Solothurn.